

der Elster sieht man auf fast allen hohen Erlen und Pappeln an den Ufern beider Flüssen. Auch in dichten Hecken, nur einige Fuss über dem Boden, habe ich oft Elsternester gesehen. Die so nistenden Vögel werden von den Landleuten bei Blankenburg als eigene Elsterart mit dem Namen Heckenelster benannt. In dem engeren Theile des Schwarzathales, namentlich von Schwarzburg aufwärts, findet sich *C. pica* weit seltener.

- 36) *Corvus glandarius*. Hier und im S. O. Thüringer Walde von der Ebene bis auf die höchsten Punkte des Gebirges überall häufig, obwohl an letzteren Orten die Eiche, und mithin ein Hauptnahrungsmittel in den Früchten dieses Baumes, dem Eichelheher abgeht. Die Haselnuss und die Früchte der Buche scheinen indess diesen Mangel auszugleichen. Recht geschickt öffnet der Vogel die Nüsse des Haselstrauchs, indem er sie in die Ritzen der Rinde alter Bäume einklemmt, um der kleinen, glatten und festen Frucht ein Ausweichen bei seinen spaltenden Schnabelschlägen unmöglich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Die jagdbaren Vögel der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika *).

Von

Alexander Gerhardt.

Als jagdbarer Vogel steht unbedingt der wilde Truthahn, — *Meleagris Gallopavo*, — *wild turkey* — obenan, dessen Jagd viel Aehnlichkeit mit dem Auerhahn hat. Wenn im März schöne Witterung eintritt, so fangen die alten Männchen mit Tagesanbruch an zu »kollern«,

*) Aus einem Manuscripte: „Die Jagdthiere der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika“, das wir der gütigen Mittheilung des Bruders des seit Jahren in Nord-Amerika ansässigen Verfassers verdanken. Die Bemerkungen haben den Zweck, „die Auswanderer mit den in dem ungeheuren Terrain von Nord-Amerika vorkommenden jagdbaren Thieren und der theilweise dort gebräuchlichen Jagdmethode schon im Voraus bekannt zu machen“, und enthalten, neben manchem bereits Bekannten, viele interessante und neue Beobachtungen bezüglich der beiden ersten Klassen der Wirbelthiere. Wir werden die die Säugethiere betreffenden Bemerkungen andern Orts publiciren, glauben indess, dass ein Verzeichniss der in unserem Manu-

sitzen dabei auf der Spitze eines hohen Baumes und steigen dann später zur Erde herab, wo sich die Hühner um sie versammeln. Beim Anschleichen des Truthalmes muss der Jäger so geräuschlos als möglich zu Werke gehen, da das geringste Geräusch, das Knistern des Laubes oder das Knacken des Holzes den überaus scheuen und aufmerksamen Vogel sofort verjagt. Nur während des »Kollerns« kann sich der Jäger, wohl verborgen hinter Bäumen, wieder einige Schritte nähern, muss aber, und sollte es mit aufgehobenem Fusse sein, sofort stehen bleiben, wenn das Kollern aufhört. Während des Kollerns drückt der Truthahn die Augen zu oder verdreht sie, und scheint für Alles blind und taub zu sein, da ihm sogar ein Fehlschuss nicht aufschreckt. Diese Balzzeit dauert bis in den April hinein. Ausser derselben muss er Abends von seiner Schlafstelle herabgeschossen werden, wozu er ziemlich hohe Kiefern, Buchen u. s. w. wählt, und stehend schläft. An der Erde mit Fressen beschäftigt, ist er schwer zu beschleichen, da ihm bei seiner grossen Aufmerksamkeit selten ein irgend verdächtiges Geräusch entgeht, und der erste, welcher den Jäger entdeckt, davonlaufend und schreiend die übrigen zur Flucht veranlasst. Mit grosser Geschwindigkeit laufen sie im Gebüsch hin und schwingen sich erst dann empor, wenn sie an etwas freierer Stelle einen Anlauf nehmen können, da sie sich plötzlich und ohne Anlauf gar nicht erheben können. Einmal im Fluge, geht dieser aber auch ziemlich rasch von statten, und sie vermögen dem Jäger dann schnell zu entkommen; sie lassen sich jedoch in nicht zu grosser Entfernung wieder nieder und setzen die Flucht wieder laufend fort. Einen schönen Anblick gewährt es, 15 bis 20 und mehr so grosse Vögel über die Baumwipfel hinfliegen zu sehen. Die gewöhnlichste Art sie zu berücken ist, dass man ihnen Fallen stellt, welche aus 10' langen Baumstämmen gefertigt werden. Nachdem man aus solchen ein Quadrat, ungefähr 4' hoch umzäunt hat, gräbt man von Aussen einen Gang, der nicht breiter und höher sein darf, als dass ein Vogel bequem hindurch-

scripte abgehandelten auch hier nicht ganz am unrechten Orte ist. Es sind folgende: *Ursus americanus*, *ferox*, *Procyon lotor*, *Mustela canadensis*, *Vison*, *Lutra lataxina*, *Canis variabilis*, *ochropus*, *latrans*, *fulvus* (*decussatus*, *argentatus*), *cinereo-argentatus*, *velox*, *Felis concolor*, *Pardalis*, *Onca*, *Lynx borealis*, *rufus*, *Didelphis virginianus*, *Sciurus capistratus*, *cinereus*, *leucotis*, *rufiventer*, *aureogaster*, *carolinensis*, *niger*, *fuliginosus*, *Bottae*, *Arctomys monax*, *Empetra ludoviciana*, *Fiber zibethicus*, *Castor fiber*, *Erethizon dorsatus*, *Lepus sylvaticus*, *palustris*, *aquaticus*, *borealis*, *Cervus canadensis*, *virginianus*, *macrotis*, *occidentalis*, *Antelope furcifer*, *Ovis montana*, *Bos Bison*.

gehen kann, und der, mit Schindeln und Erde bedeckt, in die Mitte des umzäunten Platzes mündet. Der Gang und der Platz vor ihm, sowie der rings umschlossene Raum werden mit Mais bestreut. Die dadurch angelockten Thiere kommen endlich in den Gang, und durch denselben in die Falle, aus der sie eben so herauskommen könnten, wie sie hineingekommen sind; allein dies fällt ihnen nicht ein, vielmehr wollen sie immer oben und seitwärts hinaus. Je mehr der Vögel bereits in der Falle, desto mehr kommen hinzu. Alte Männchen werden jedoch nicht so häufig gefangen, als jüngere und Weibchen. Für Ansiedler, welche in stark mit Truthähnen bevölkerten Gegenden wohnen, ist diese Jagdmethode sehr bequem, da sie täglich nach den in der Nähe der Farm angelegten Fallen sehen, die Gefangenen herausnehmen und schlachten oder zu späterem Gebrauche einsperren können. Im Mai findet man unter Gebüsch, welches wo möglich durch Aeste alter, gefallener Bäume noch mehr geschützt und bedeckt ist, das ziemlich unordentliche Nest und darin 10 bis 15 Eier, welche sich nach Grösse, Färbung und Zeichnung nicht im mindesten von denen der gezähnten Truthühner unterscheiden. Die in der ersten Jugend sehr zarten Jungen wachsen gar bald unter Leitung der für sie ausserordentlich besorgten Mutter heran, sitzen mit ihr später des Nachts auf den Bäumen und wissen sich von jung auf bei Gefahren so schnell zu verbergen, dass man Mühe hat, ihrer habhaft zu werden. Die Nahrung der Truthühner besteht in Mais, Getreide, Nüssen, Eicheln, Kastanien, Beeren, ferner in Eidechsen, Fröschen, Schnecken mit und ohne Gehäuse, Tausendfüssen und andern Insekten und Würmern. Das Gewicht eines ausgewachsenen Hahnes steigt von 20 bis 40 Pfund. Von Farbe ist er schwärzlich graubraun, mit Bronceschimmer. Füsse dunkelroth, sehr hoch. Schnabel hornfarben. Der Haarzopf an der Brust misst bis 7 Zoll. Die beträchtlich kleinere Henne ist graulich, mit dunkler gesäumten Brust- und Rückenfedern.

Nächst dem Truthahn jagen die gebirgige Wälder bewohnenden Amerikaner das Kragen-Waldhuhn, *Tetras Umbellus*, von ihnen »Fasan« genannt, noch am liebsten, da ein Schuss auf ein solches noch eher lohnt, als auf ein Rebhuhn. Im Naturell viel Aehnliches mit dem europäischen Haselhuhn, *T. bonasia*, zeigend, sucht es zumeist von Bächen durchschnittene, felsige Schluchten auf, lebt hier einsam, selten in kleinen Gesellschaften, und verräth sich dem Jäger zumeist durch einen eigenthümlich trommelnden Ton, der an entfernten Donner erinnert, und den es nie auf einem stehenden, sondern stets auf einem umgefallenen,

liegenden Baumstamme sitzend hören lässt. Sogar Mitte Octobers vernimmt man noch diesen sonderbaren Ton, den es durch schnelles Schlagen der Flügel an die Körperseiten hervorbringt. Dazu schreiet der Vogel unter komischen Geberden auf dem Stamme hin und her, breitet den Schwanz aus, blähet die gleich Epauletten an den Achseln sitzenden runden, schön schwarzgrünen, glänzenden Federn auf, und ist dann am Besten zu beschleichen *). Sonst entfliehen sie auf das leiseste verdächtige Geräusch mit lauttönendem, schnellem, nicht über die Baumwipfel sich erhebendem Fluge, und fallen gewöhnlich erst in einiger Entfernung wieder ein. Bisweilen stehen sie auf ihren Lieblingsplätzen, horizontal liegenden Baumstämmen, nach Rohrdommelart mit senkrecht emporgestrecktem Halse und Kopfe offenbar lauschend da, und gleichen dann einem Aste, dessen Farbe sie auch haben. Ihre Länge beträgt 19". Das Männchen ist oben kastanienbraun, schwarzbraun gewellt und gefleckt. Den Kopf zieren aufrichtbare lange Federn von brauner Farbe; der Schwanz ist rostgrau mit schwarzer Endbinde und wird getrocknet häufig als Wedel oder Fächer benutzt. Unterseite bleich gelblichbraun. Das Weibchen ist viel blasser gefärbt als das Männchen und erweist sich als vorzüglich treue Führerin der Jungen, welche gegen Mitte Mai auskommen. Sie legen bis 12 Eier. Ein Weibchen, welches am 7. Juni Junge von Wachtelgrösse führte, sprang einem ihr begegnenden Manne mit der Wuth einer bösen Gluckhenne nach Gesicht und Händen, so dass er zunächst bestürzt, nicht wusste, wie ihm geschah; mittlerweile aber hatten sich die Jungen verkrochen und die Alte entflohen nun.

Eine diesem sehr nahe verwandte Art ist das Kupido-Waldhuhn, *Tetrao Cupido*, welches indess nur ebene, theilweise mit Gebüsch und Gestrüpp und einzelnen Bäumen bestandene Gegenden liebt. Gegen Anfang des April balzen die Männchen an der Erde wie die Birkhähne und liefern sich dabei unschädliche Kämpfe, wobei zwei am Halse liegende Hautlappen zur Kugelform anschwellen und von hochgelber Farbe sind. Nirgends findet man, soviel man bis jetzt weiss, unter den Vögeln diese sonderbare Bildung, nur bei den Wasserfröschen sieht man zur Zeit der Begattung ähnliche Blasen an den Mundwinkeln. Die nackten Stellen am Halse, welche aufgeblasen zu Halbkugeln werden, sind von verlängerten, aufrichtbaren, schmalen Federn bedeckt, von denen 5 schwarz, die übrigen 13 schwarz und braun gestreift sind. Der Kopf trägt ebenfalls auf-

*) Also wieder eine andere Art Balzen!

richtbare Federn; über den Augenlidern steht eine Reihe orangegelber Wärzchen. Die Hauptfarbe ist ein liches Rostbraun, mit feinen schwarzen und weissen Querlinien. Der runde dunkelbraune Schwanz ist am Ende grau. Das Weibchen ist kleiner, von lichterer Färbung und hat weder die nackten Stellen am Halse, noch die langen Federn, welche jene bedecken. Es ist diese Art über die meisten Staaten der Union verbreitet und wird ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen sehr geschätzt und verfolgt.

Eine dritte verwandte Art ist das schwarze Waldhuhn, *Tetrao obscurus*, das nur im Nordwesten vorkommt. Es unterscheidet sich in seinen Sitten wenig vom Birkhuhne Europa's und hat auch eine diesem ähnliche dunkelschwarze Färbung. Das kleinere Weibchen ist schwärzlichbraun, oberhalb gefleckt und gebändert.

Eben daselbst wohnt auch der Auerphasan, *Tetrao Urophasianus*, welcher in seinem Benehmen viel Uebereinstimmendes mit dem Kragen-Waldhuhn hat, 22 Zoll lang wird, oben gelbbraun mit dunkelbraunen und gelblichweissen Bändern und Flecken geziert. Die Schäfte der Brustfedern sind schwarz. Die Seitenfedern der Brust weiss und schuppenähnlich durch ihre Gestalt und Zeichnung; Kopf und Kehle schwärzlich, weiss gefleckt. Die Federn, welche theils unterhalb, theils oberhalb der nackten Stellen des Halses einen Kragen bilden, haben verlängerte, an der Spitze pinselförmig behartete Schäfte. Sowohl im Sommer als im Winter trifft man den Auerphasan in Gesellschaft von Seinesgleichen, zumal im Winter schaart er sich zu Hunderten zusammen.

Uebersaus häufig sind hier die Rebhühner, die ich, da sie hier den Namen *Partridge* führen, unter diesem aufführen will, obschon sie keineswegs zum Genus *Perdix* gehören. Ich meine zunächst das Colinhuhn, *Ortyx virginiana*, ein gar niedliches Thierchen. Es hat die Gewohnheit, sich auf Bäumen niederzulassen und hier seinen sonderbaren Ruf erschallen zu lassen *). Die dadurch angelockten Weibchen kommen rennend und fliegend eiligst herbei, so dass man durch den nachgeahmten Lockruf sie gar leicht bis zu den Füßen herbeiziehen kann. Aber auch die Männchen lassen sich durch den Ruf des Weibchens ver-

*) D'Orbigny, in Ramon de la Sagra's histoire physique et de l'île de Cuba, behauptet, dass sie „gezwungen“ (verfolgt) auf niedrigen Baumästen aufbäumen, „lorsqu'on la force elle va souvent se percher sur les branches basses des arbres,“ l. c. Oiseaux, par Alcide d'Orbigny, p. 183.

leiten, alle Vorsicht zu vergessen, und werden dadurch oft das Opfer ihrer Unbesonnenheit. Ausser der Brutzeit halten sie sich in Völkern von 10 bis 20 Stücken zusammen, welche sich bisweilen noch mit andern zusammenschlagen, und so Gesellschaften von Hunderten bilden, und im October unbestimmte Wanderungen antreten oder unherstreichen. Ihre Nahrung besteht in Grassämereien, Beeren und Insekten, welche sie in Feldern und an Waldrändern aufsuchen, bei drohender Gefahr schnell davonlaufen und nur im Nothfalle, und dann mit viel Geräusch, auffliegen. Die zerstreuten Genossen locken sich dann bald wieder zusammen. Einmal versprengt, sind sie schwer zu schiessen, da bald hier, bald dort dicht vor den Füßen des Jägers eins herausfährt und dann in wenigen Augenblicken verschwunden ist. Auch vor dem Hunde liegen sie nicht, wie das europäische Rebhuhn. Die Amerikaner schiessen sie seltener, als sie dieselben in Schlingen und Fallen fangen, oder in Netzen, in die man sie mit Pferden treibt. Das ausgefärbte Männchen ist mit Recht ein schöner Vogel zu nennen, da es neben gefälligen Farben und Formen eine Zierlichkeit des Wesens entfaltet, welche den Vogel zu einem gern gezähmt gehaltenen Vogel macht. (Folgt die Beschreibung, welche zur Genüge bekannt.) Mitte Mai beginnen sie unter einem überhangenden Grasbusche oder unter Gestrüpp und Gebüsch ihr nicht sehr kunstvolles Nest aus Blättern und trockenen Grashalmen zu bauen. Dasselbe enthält 10—12, sogar 15 Eier*), äusserst dünn- und zartschalig, reinweiss mit einem sehr schwachen Stich in's Gelbliche, und bisweilen mit schwachen verwaschenen Flecken von Lehnfarbe gezeichnet. Im August machen sie eine zweite Brut. Man kann bei einiger Pflege diese niedlichen, zutraulichen Vögel auch in der Gefangenschaft leicht zur Fortpflanzung bringen, und sie würden sich überhaupt auch in Europa leicht acclimatisiren, da sie viel Kälte ertragen können, wie sie denn in Irland bereits acclimatisirt sein sollen, ähnlich den Phasanen in Deutschland. Das virginische Rebhuhn würde bald eine Zierde der geeigneten europäischen Jagdreviere werden, und wenn es kleiner ist, als *Perd. cinerea*, so ist doch sein Wildpret um so delikater.

Im Westen kommt eine in Kalifornien sehr häufige und ungleich schönere Art, *Ortyx californica*, vor, welche auf der Stirne einen vorwärts gerichteten schwarzen Federkamm trägt, der beim graziösen Laufen

*) D'Orbigny, in Ramon de la Sagra, l. c. gibt die Eierzahl bis zu 22 und 25, freilich mit einem: dit-on.

und Bewegungen hin und her schwankt und dem schönen Thierchen ein gar keckes Aussehen gibt. Die Farbe ist dunkelschieferfarben, die schwarze Kehle weiss eingefasst. Die kleinen Halsfedern sind mit einem schwarzen Dreieck eingefasst, dessen Spitze weiss ist. Seiten und Bauch röthlich-weiss, mit schwarzen Halbmonden gezeichnet. Das Weibchen ist braun mit weniger deutlicher Zeichnung, der Federbusch kleiner. Länge 9 Zoll. Das europäische Klima ertragen lebend dahin gebrachte Exemplare sehr gut, und würde sich dieser prächtige Vogel gleichfalls zur Acclimatisirung recht gut eignen.

Einzig in ihrer Art steht die Jagd auf Wandertauben, *Columba migratoria*, da, indem bei den ungeheuren Massen dieser Vögel die gewöhnlichen Jagd- und Fangmethoden zu geringe Resultate liefern, und man sie nicht nur zu erlegen, sondern wo nicht zu vernichten, doch zu vermindern sucht. Diese Jagden oder vielmehr diese Vertilgungskriege, welche in manchen Jagden auf Saatkrähen, Kormorane oder Reiher, und in dem Jagdbetriebe der Vogelberge eine — aber nur schwache — Analogie finden, sind genugsam bekannt, und ich wiederhole nur, dass man alle Jagdmittel anwendet, vom einfachen Knittel und der Stange, mit welcher man sie von den Bäumen herunterwirft und schlägt, bis zum Fällen der mit Nestern überdeckten Bäume und den Schusswaffen von fabelhaftem Kaliber. In den östlichen Staaten scheinen sie im grössern Maassstabe aufzutreten, und von daher schreiben sich auch die von den glaubwürdigsten Beobachtern ausgehenden Beschreibungen ihrer Sitten, Gewohnheiten u. s. w., welche wohl manchem Europäer in's Reich der Fabel zu gehören scheinen, wenn er hört, dass in Nord-Amerika die Züge wilder Tauben die Sonne verfinstern, meilengrosse Wälder durch ihre scharfen Excremente verdorren und grosse Aeste unter ihrer Last brechen machen, einer grossen Menschenmenge nebst ihren Schweinen *) und einer Unzahl Raubthieren wochenlang Ueberfluss von Nahrung bieten, und in Wald und Feld wahrhaft unermesslichen Schaden thun können. Im Winter streichen sie in weniger zahlreichen Schwärmen umher. Zum Frühlinge jedoch ziehen sie häufig wieder von West nach Ost zurück; finden sie in einer Gegend reichliche Nahrung, so bleiben sie oft lange Zeit, bis in den Mai hinein, selten brüten sie jedoch an andern als ihren altgewohnten Nistplätzen. Das Fleisch, besonders der Jungen, ist ausnehmend wohlschmeckend.

*) Sonderbar, dass sich noch keine sichern Eier dieses Vogels, dort den Schweinen zur Mast dienend, in europäischen Eiersammlungen finden!

Eine zweite, wegen ihrer Häufigkeit zu ergiebiger Jagd einladende Taube ist die Karolinische Turteltaube, *Columba carolinensis*, die über ganz Nord-Amerika und die Antillen, vielleicht auch über einen Theil von Süd-Amerika verbreitet, in geeigneten Gegenden sehr gemein ist, weit umherstreicht, aber niemals wandert. Im Winter mischt sie sich unter das zahme Hausgeflügel, zeigt überhaupt wenig Scheu und wird gar leicht in verschiedenen Fallen gefangen. Mit den ersten schönen Frühlingstagen lässt das Männchen von dürren Aesten herab seine sehr unangenehme, heulende Stimme hören. Anfang April, und zuweilen noch früher, begatten sie sich bereits; indess wird die erste Brut wohl oft durch später eintretende üble Witterung zerstört. In der Regel trifft man erst Anfang Juni die ausgeflogenen Jungen in Gesellschaft der Eltern häufigst an Wegen, wo sie allerlei Sämereien auflesen. Nach der Waizenernte sammeln sie sich in den Feldern und schlagen sich zu Hunderten zusammen; ebenso im Spätjahre, wo sie auf mit Waizen, Roggen etc. bestellten Aeckern die Aussaat oft um ein Beträchtliches vermindern. Ihre Lieblingsnahrung scheint indess eine Wickenart zu sein, welche hie und da weite Strecken in den Wäldern bedeckt. Es werden gemeinlich zwei, auch drei Bruten jährlich ausgebracht und dadurch die grosse Vermehrung dieser Thiere, trotz der vielen Nachstellungen von Menschen und Thieren, erklärlich. Ihr Hauptfeind unter letztern sind die Falkenarten, deren einige sie trotz des reissend schnellen Fluges zu ereilen im Stande sind. Das einfache, unsern Wildtauben-Nestern ähnliche Nest wird auf Bäume gebaut und enthält zwei den Eiern der europäischen Turteltaube (*C. turtur*) in Grösse und Gestalt äusserst ähnliche Eier.

Eine dritte Art, die Sperlingstaube, *Columba passerina* (*Ground-dove*), misst nur 6 Zoll in der Länge und zeichnet sich durch ihr vorzüglich schönes Auge aus. Dies ist, beim lebenden Thiere, prächtig violett, mit einem schmalen goldfarbigen Ringe um die Pupille, welcher aber bald nach dem Tode verbleicht. Dies überaus niedliche und wenig scheue Täubchen liebt besonders die Nähe der Küsten, wo es in der Nähe der Wege schnell am Boden hinlaufend Sämereien aufsucht. Zur Zeit der Fortpflanzung zieht sie sich indess mehr in die Wälder zurück, wo sie nach Art der Turteltauben nistet. Sie wird leicht erlegt, geht ebenso leicht in Fallen aller Art und fliegt mit eigenthümlichem Flügelschlage auf, welcher nichts von dem Charakteristischen des Taubenfluges hat, um sich in geringer Entfernung wieder niederzulassen. Ihr Fleisch

ist sehr zart und schmackhaft. Jung aufgezogen, wird sie äusserst zahm und könnte vielleicht ohne grosse Mühe domesticirt werden.

Ein überaus gutes Wildpret liefert auch der amerikanische Kranich, *Grus americana*, zumal die Jungen, welche im Spätherbste wandern und dann häufig in Gebirgsgegenden geschossen werden, wo man sie zu andern Zeiten vergeblich suchen würde, da sie offene Gegenden lieben, welche sumpfige Niederungen haben. Vom Schnabel bis zur Mittelzehe messen sie 4' 6'', Flügelbreite 6' 6''. Der Schnabel 6''. Die Alten sind sehr schlau und auf offenen Maisfeldern, wo sie gern die ausgefallenen Körner aufsuchen, schwer schussrecht zu bekommen. Leichter sind die Jungen zu beschleichen. Bisweilen drehen sich kleine Gesellschaften von 4 bis 5 Stück unter den schönsten Schwenkungen im Schneckenkreise in eine unermessliche Höhe empor.

Von Regenpfeifern trifft man 5—6 Arten, und unter ihnen einige auch in Europa heimische (z. B. *Char. auratus* und *hiaticula*). Der gemeinste ist der lärmende Regenpfeifer, *Charadrius vociferus*, der in allen Staaten der Union vorzukommen scheint, sowohl das Seeufer, als wasserreiche Viehweiden und Teiche, selbst brachliegende, ganz trockene Gegenden bewohnt, gegen Kälte und Schnee ziemlich unempfindlich ist und durch sein fortwährendes Geschrei, bei Tag und bei Nacht, sich dem Jäger um so verhasster macht, als er bei seiner grossen Wachsamkeit nicht nur sich selbst zuerst in Sicherheit bringt, sondern auch andern Vögeln das sehr wohl verstandene Zeichen zur Flucht gibt. In hohen, trockenen Gegenden sucht er des Winters tote Insekten, Würmer und sogar Sämereien; an Seen und Flussufern nährt er sich von kleinen Weichthieren, Würmern und dergl. Sein Fleisch ist trefflich.

Fast ebenso weit verbreitet ist Wilsons Regenpfeifer, *Charadr. Wilsonii*. Andere Arten sind *Ch. marmoratus*, *melodus* und *semipalmatus*, die alle mehr oder weniger der Küche dienen.

An den Meeresküsten wird häufig unser Halsband-Steinwölzer, *Streptopelia collaris*, erlegt.

Ebenda findet man auch den amerikanischen Austernfischer, *Haematopus palliatus*, nicht selten. Er hält sich zumeist paarweise auf sandigen oder schlammigen Watten auf, steht oft lange Zeit mit eingezogenem Kopfe unbeweglich da, versäumt aber niemals, die übrigen Strandbewohner sogleich zu warnen, wenn er etwas Verdächtiges bemerkt. Beim Auffliegen stösst er ein scharfes Geschrei aus.

Ein vorzüglich gesuchtes Federwild ist der schwarzhalsige Strandreiter, *Himantopus nigricollis*, der in grösseren Seestädten als besonderer Leckerbissen theuer bezahlt wird. Ebenso der mit ihm den gleichen Aufenthalt theilende amerikanische Säbelschnäbler, *Recurvirostra americana*.

Uebersaus zahlreich ist in sumpfigen Gegenden der Küste und an den Mündungen grosser Ströme der langschnäblige Regenbrachvogel, *Numenius longirostris*, welcher in Gesellschaften von 10 bis 20 Stück am Ufer weidet und besonders Krabben frisst.

Eine zweite Art, der nördliche R. B., *Num. borealis*, hat im Verhältniss zu vorigem einen sehr kurzen, fleischfarbenen, an der Spitze schwarzen Schnabel und scheint in den Vereinigten Staaten überall verbreitet, ebenso wie *Num. rufus*.

Besonders geschätzt als Gegenstand der »Küchenjagd« sind ferner die beiden Pfuhschnepfen, *Limosa fedoa* und *hudsonica*, welche gleichfalls weit verbreitet in den Küstengegenden vorkommen. Ersterer ist häufig in Florida. Er schreit viel, hält sich gern auf vorspringenden Spitzen oder in's Wasser ragenden Landzungen, ist gesellig und scheu.

Auch an eigentlichen Schnepfen mangelt es hier nicht. An Wohlgeschmack die übrigen Arten wohl übertreffend, hält sich die kleine Waldschnepfe Nord-Amerika's, *Scolopax minor* (*Microptera americana*), tagsüber meist in alten, verwilderten Feldern, in deren Gestrüpp, oder in dichten Wäldern an der Erde, an einen Baumstamm gedrückt, fliegt, erschreckt und aufgescheucht, mit grosser Gewandtheit durch die Bäume hin und fällt alsbald wieder ein. Selbst Kälte und tagelanger Schneefall können sie, aus den Gebirgen der südlichen Staaten wenigstens, nicht vertreiben, und hier paart sie sich in zeitigen Frühjahren schon Mitte Februar. Die Männchen lassen alsdann in erwähnten, mit hohen alten Gräsern bewachsenen Feldern einen eigenthümlich zwitschernden, nicht unmelodischen Gesang hören. Aufgejagt, fliegen sie mit starken, schnurrenden Flügelschlägen im Kreise herum und wiederholen einen lauten Lockton, der mit dem von *Crex pratensis* grosse Aehnlichkeit hat. Beim Niedersetzen beginnen sie jedesmal wieder zu singen und zum Schluss zu locken. Mitte April findet man in der Nähe dieser Felder an Waldrändern ihre schon ausgelaufenen Jungen, 3 bis 4 an der Zahl, welche das auffliegende Weibchen eifrigst zu schützen und zu retten sucht. Gewöhnlich lässt es die Füsse hängen, setzt sich nach kurzem Fluge nieder, lässt sich uebersaus nahe kommen, läuft dann eine Strecke weit

mit herabhängenden Flügeln und fliegt dann, wenn es den Verfolger weit genug abgeführt glaubt, mit schönen schnellen Flügelschlägen zu den Jungen zurück, die sich mittlerweile auch nicht müßig hielten, sondern so günstige Verstecke in Vertiefungen, unter überhangenden Grasbüscheln u. s. w. aufzufinden wussten, dass es in der That schwer hält, sie selber aufzufinden, selbst wenn man sie — die Verführungskünste der Mutter unbeachtend — nicht aus den Augen verlor und sie mit ausgebreiteten und emporgehaltenen Flügeln nach allen Seiten aus einander laufen sah. Häufig brütet die Mutter die Jungen unter starkem, spät eintretendem Schneefalle aus, die auch bei rauher Witterung oft noch lange, und Tag und Nacht, von der Mutter bedeckt bleiben. Die Jungen lassen ein gedehntes »zieh« hören. Das Nestkleid zeigt auf Rücken und Flügeln rothgrau, mit schwarzen Flecken. Brust und Bauch sind lohfarben.

Auch die Rallen, Rohr- und Wasserhühner sind in Nordamerika ziemlich stark vertreten und gleichfalls beliebter Gegenstand der Jagd. Die grösste und vielleicht gemeinste der Rallen ist die virginische, *Rallus virginianus* *), welche in ihrem Betragen mit der europäischen Art wohl völlig übereinstimmt. Im Winter ist sie in den Sümpfen Florida's in Menge anzutreffen, wo sie vorzüglich Morgens und Abends ein lautes Geschrei erschallen lässt. Ihre Nahrung machen dann besonders kleine Krabben aus. Ihr Name ist hier Marsh-hen.

Zwei andere Rallenarten, *R. elegans* und *crepitans*, haben Betragen und Aufenthalt mit der vorhergehenden gemein.

Das hiesige Blässhuhn, *Fulica aterrima*, ist als selbstständige Art von der europäischen *F. atra* wohl kaum zu trennen, der es in Grösse und Färbung, bis auf die drei Flecke am weissen Schnabel, fast ganz, in seiner Lebensweise vollständig gleicht. Stagnirende Gewässer, auf dem Frühjahrszuge auch Flüsse, sind, wie in Europa, sein Aufenthalt. Das Fleisch wird hier gern gegessen.

Von Gänsen kommen 4 Arten hier vor.

Die Canadische Gans, *Anser canadensis* (*Canadu-goose*), wird häufig als Hausthier gehalten und gibt mit der eingeführten europäischen Hausgans schöne, kräftige und überaus wohlschmeckende Bastarde. Sie

*) *R. virginianus* = *Rallus carolinus*, L., Gmel. = *R. stolidus* Vieill. Die Beschreibung, welche wir, wie bei den frühern, als genügend bekannt weggelassen, stimmt fast überall mit der bei Ramon de la Sagra l. c. von *Rale Widgeon*, *R. carolinus* gegebenen.

bewohnt den höchsten Norden, wandert im Spätsommer und Herbst in die südlichen Staaten und bildet wegen ihres Fleisches und ihrer sehr gesuchten Federn einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel. Das Fleisch wird in den Nordländern für den Winter eingesalzen und versendet.

Die weissstirnige Gans, *A. albifrons* (*White fronted goose*), sowie die Schneegans, *A. hyperboreus* (*Snow-goose*), und die Ringelgans, *A. Bernicla*, sind ebenfalls und noch höher nordische Vögel, die im Spätherbste und Frühjahr in den mittleren und südlichen Unionsstaaten erscheinen. Das Fleisch der Schneegans wird als das vorzüglichste betrachtet. Alle diese Gänse fliegen in einem Winkel und sind gleich scheu, im Fluge selten zu erlegen, da er zu hoch geht, und sonst schwer zu beschleichen. Anders ist es an ihren Brüteplätzen, wo die Alten leichter und die Jungen sehr leicht zu bekommen sind und, wie schon bemerkt, zu Tausenden gefangen, geschossen, eingesalzt und versendet werden.

Vorzüglich reich ist endlich Nord-Amerika an Enten. Unter ihnen nimmt die Brautente, *A. sponsa*, durch ihre überraschende Schönheit unbedingt den ersten Platz ein, wesshalb man sie auch in Europa, besonders in England*), zur Zierde der Parkteiche lebend hält, wo sie sich auch fortpflanzt. Sie halten sich in grössern und kleinern Gesellschaften auf Bächen, Flüssen, Teichen und Sümpfen auf, sind ziemlich scheu, sitzen oft und gern übertags auf niedern, starken Baumästen und haben die Eigenheit, nur in hohlen Bäumen zu nisten**).

*) Auch in Frankreich, Holland und anderwärts. Da sich diese prachtvolle Ente leicht, auch in Deutschland, zu naturalisiren scheint, so sollte wirklich mehr für deren Einführung gethan werden, besonders da auch ihr Fleisch und ihre Eier für sehr wohlschmeckend gelten. B.

***) D'Orbigny, in Ramon de la Sagra l. c. p. 290, behauptet sogar, dass sie die von den Spechten ausgehauenen Höhlen dazu benutzen. Auch gibt er Oviedo's Brief an Carl V. (aus Barcia's Historiadores primitivos de Indias t. I. p. 10), worin jener dem spanischen Monarchen den Fang dieser Enten durch die Indianer, zur Zeit der Kolonisirung der Insel Cuba durch die Spanier, beschreibt. Wir würden dieser bekannten „Jagdgeschichte“, als welche sie auch der vielgereiste und tüchtige Beobachter D'Orbigny zu betrachten scheint, hier nicht erwähnen, wenn wir einmal hier nicht die Quelle der oft erzählten Fangmethode, sodann in der naiven Ursprünglichkeit der Schilderung des alten, spanischen Geschicht- und Naturforschers auch einige Gewähr für deren Wahrheit gefunden zu haben glaubten. Wir übersetzen den interessanten Brief desshalb hier folgend. „Ew. Majestät werden wissen, dass zur Zeit der Wanderung dieser Vögel deren sehr zahlreiche Schwärme auf diese Insel (Cuba) kommen. Diese Enten lassen sich in grosser Menge auf einen See nieder, den es auf dieser Insel gibt, und die umwohnenden Indianer werfen grosse leere Kürbisse

Eine zweite Art ist die rothhalsige Ente, *Anas rufitorques*, die bis 18 Zoll Länge misst und gleichfalls einen buntgefärbten Schnabel — das Männchen — hat. Dieser ist blaugrau, an der Spitze schwarz, mit einer weissen Binde zwischen beiden Farben und an der Wurzel, während das Weibchen einen schwarzgrünen Schnabel hat, der nur vorn eine weisse Binde zeigt. (Beim Männchen der Brautente ist der Schnabel dunkelrosa mit schwarzen, gelbeingefassten Rändern.) Im Herbst kommen sie auf die grössern Flüsse und bleiben daselbst in Truppen von 6—12 bis in den März, suchen an stark strömenden, seichten Stellen nach Wasserpflanzen u. s. w. und verschlucken ausnehmend viel Kies und Sand.

Vorzüglich häufig ist jedoch die Streিতেnte, *Anas discors*, welche an den grössern Flüssen allenthalben vorkommt, bei Annäherung der Dampfboote mit grosser Schnelligkeit das Ufer erklettert, sich aber nach deren Entfernung sogleich wieder in's Wasser stürzt, um im Schatten überhangender Bäume ihre Nahrung, — Wasserpflanzen, Insekten u. s. w. — zu suchen. An solchen Orten stellt man ihnen auch Fallen, in welche sie hincinkriechen, ohne wieder heraus zu können. Auch andere Entenarten fängt man auf diese Art. Es ist eine kleine, aber wohlschmeckende Ente. Ihre grosse Geselligkeit bringt öfters vielen den Tod, da sie theils dicht beisammen schwimmen, theils am Ufer dicht beisammen stehen und liegen, so dass es nichts Ungewöhnliches ist, mit einem starken Schrotschusse 10—12 Stück zu erlegen.

Allenthalben trifft man auch die europäische Stockente, *A. boschas*, die sich eben in Nichts von der europäischen unterscheidet. Fer-

auf das Wasser, welche von dem Winde fort- und bis an das Ufer getrieben werden. Die Enten, anfangs erschreckt, entfernen sich davon; aber sobald sie sehen, dass die Kürbisse ihnen keinen Schaden zufügen, werden sie nach und nach ruhiger, gewöhnen sich von Tag zu Tag mehr daran, so weit, dass sie sich endlich darauf setzen und sich so von dem Winde umhertreiben lassen. Sobald der Indianer glaubt, dass sich die Enten an die Kürbisse genugsam gewöhnt haben, steckt er den Kopf bis an die Schultern in einen solchen, geht in's Wasser, beobachtet durch ein kleines Loch, wo die Enten sind, und nähert sich ihnen. Einige von ihnen springen sogleich auf den Kürbis: sobald er das bemerkt, entfernt er sich ein wenig von der Truppe, und wenn er in einiger Entfernung ist, ergreift er die Enten an den Füßen, zieht sie unter das Wasser, ertränkt sie, befestigt sie an seinem Gürtel und beginnt von Neuem, bis er eine grosse Anzahl erbeutet hat; die andern bilden sich ein, dass ihre Kameraden in's Wasser getaucht haben.“ Uebrigens erzählen diese Geschichte, — nach D'Orbigny, l. c., — auch Don George Juan und Ulloa von den Indianern der Umgegend von Cartagena, s. Relacion historica del viage à la America meridional, t. I. p. 74. §. 118.

ner *A. nigra*, *fusca*, *glacialis*, *histrionica*, *clangula*, *fuligula*, *ferina*, *marila*, *mollissima*, *clypeata*, *acuta*, *strepera* und *crecca*. Von Arten der neuen Welt *A. americana*, *Valisneria*, *arborea*, *albeola*, *perspicillata*.

Von Sägern kommen alle europäischen Arten vor. Der schönste unter ihnen ist jedoch der rein amerikanische Haubensäger, *Mergus cucullatus*, welcher sowohl Gebirgsbäche, als Sümpfe in der Nähe des Meeres bewohnt. Er hält sich zumeist in kleinen Gesellschaften von 2—4 Stück zusammen und fischt ununterbrochen, indem er beständig untertaucht. Junge Männchen und Weibchen dieses hochnordischen Sägers trifft man jedoch häufiger in den südlichen Staaten, als das rein ausgefärbte Männchen, welches noch ausserdem sehr scheu und daher schwer zu erlegen ist.

Verzeichniss der Trivialnamen der bayerischen Vögel.

Im Nachstehenden sind nur diejenigen Bezeichnungen aufgenommen, welche im Munde des Volkes leben, also unter Handwerkern, Bauern, Vogelfängern und nicht wissenschaftlich gebildeten Jägern gäng und gebe sind; alle die Namen aber, welche offenbar durch naturhistorische Werke und durch Unterricht auf Schulen, Forstakademien u. s. w. nur in gewissen Kreisen, wie unter gebildeten Waidmännern, ornithologischen Dilettanten, Ausstopfern und Ornithologen vom Fache üblich geworden sind, ohne noch in die eigentliche Volkssprache gedrungen zu sein, habe ich weggelassen.

Die Unwissenheit bezüglich der Kenntniss der Vögel ist gross. Unsere neumodischen Nimrode, unsere Entenfänger, Seefischer, Wildpret Händler, ja auch nicht wenige unserer Jäger, sprechen z. B. alle Enten entweder als »Wildenten« an, oder sie kennen nur die allergewöhnlichsten, die Wildente *κατ' ἐξοχήν* (*Anas boschas*), den »Antvugl« (♂) und die »Antn« (♀), ausserdem nur noch Dreiviertels-, Mittel-, Halb- oder Krückenten, Kategorien, bei denen Grösse und Gewicht maassgebend sind; alle andern, die ein nicht gewöhnliches Gefieder tragen, sind »fremde Enten«; die Gänse durchweg »wilde oder Schneegänse«; von Raubvögeln heisst fast Alles: »Adler, Geier, Geierle, Hacht, Hachtl,achteul« u. s. w.; die *Larus*-Arten heissen alle »Möven«, die *Sterna*-Arten »Rheinschwalben«, und »Bekassine« ist eine so weitgreifende Bezeichnung, dass beinahe jeder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Gerhardt Alexander

Artikel/Article: [Die jagdbaren Vögel der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 378-391](#)